

gilt auch für den mittelalterlichen Blutglauben, der in der katholischen Tradition der Barockzeit fortlebte und nach dem Konzil von Trient nochmals einen gewaltigen Aufschwung nahm; das Motiv des Pelikan, das auch Gerhard benutzt, ist in diesem Kontext emblematisch verortet. Man kann folglich die evangelische Blutmystik nicht interpretieren, ohne von der mittelalterlichen Tradition und der gleichzeitigen Barocktheologie sorgfältig Kenntnis zu nehmen. Dazu bedarf es frömmigkeits- und kulturgeschichtlicher Analysen; der *bloße Rückgriff auf die Dogmatik allein genügt nicht*. Frömmigkeits- und kulturgeschichtlicher Vergleich historisiert und kontextualisiert jedoch; er steht quer zu einer Inanspruchnahme von Dogmatik und „Biblizität“ (119) als zeitloser Maßstäbe von Wahrheit.

Zu diskutieren ist also mit dem Herausgeber über seine hermeneutischen Überlegungen und seine historische Methode. Nachdrücklich zu wünschen ist der künftigen Edition von Werken J. Gerhards, daß kultur-, mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtliche Gesichtspunkte einbezogen werden. Denn die Wieder- oder Neuentdeckung vergessener Aspekte und Perspektiven der Frömmigkeit, Erbauungsliteratur und Seelsorge der lutherischen Orthodoxie als solche ist verdienstvoll und nachdrücklich anzuerkennen und zu fördern.

Bonn

Martin Honecker

*Françoise Chevalier: Prêcher sous l'Édit de Nantes. La prédication réformée au XVII<sup>e</sup> siècle en France, Préface de Pierre Chauvu (= Histoire et Société 30), Genf (Labor et Fides) 1994, 256 S., kt., ISBN 2-8309-0736-1.*

„En l'espace d'un siècle, c'est plus de deux millions de sermons qui furent prêchés dans les sept cents communautés autorisées par l'Édit de Nantes“ (S. 213). Schon diese Feststellung rechtfertigt eine Untersuchung der reformierten Predigt in Frankreich in der Zeit der Gültigkeit des Ediktes von Nantes von 1598 bis 1685. Françoise Chevalier hat sich der Aufgabe gestellt und eine begrenzte Zahl von Predigten, auch mithilfe quantitativer Methoden, ausgewertet. Die Konzentration auf eine repräsentative Auswahl von 152 unveröffentlichten und veröffentlichten Predigten von elf Pastoren ermöglicht, verbunden mit Wortfeldanalysen, recht zuverlässige Aussagen über die vorherr-

schen Themen und Argumentationen.

Der erste Teil bietet grundsätzliche Überlegungen zur Rolle der Predigt in der reformierten Praxis pietatis (S. 21–34), zur Bedeutung des Pfarr- und Predigtamtes (S. 35–46), zur reformierten Homiletik (S. 47–63) und schließlich zum Umgang der Predigt mit der Heiligen Schrift (S. 65–77). Hier werden interessante Einzelheiten mitgeteilt. So dauerten Predigten durchschnittlich eine Stunde und zwanzig Minuten, an besonderen Festtagen wie Weihnachten oder Ostern immerhin eine Stunde und 45 Minuten (vgl. S. 47). Die einflußreichsten Homiletiken waren Andreas Hyperius' *De formandis concionibus sacris seu de interpretatione scripturarum populari* (zuerst 1553) und Bartholomäus Keckermanns *Rhetorica ecclesiastica* (vgl. S. 52).

Besonders für die Aufhellung der Rolle der Heiligen Schrift in der Predigt erweisen sich die angewandten quantitativen Methoden als ertragreich. Von den 12263 Zitaten, welche die Autorin in den ausgewählten Predigten gefunden hat, sind 12008 oder 98 % aus der Bibel genommen. Die übrigen 255 zitierten Texte stammen von profanen Autoren oder Kirchenvätern (vgl. S. 69). Die Prediger zitierten in einer Predigt durchschnittlich 46 Bibelverse, der zugrundeliegende Predigttext wird also nicht zuletzt mithilfe anderer Texte der Bibel ausgelegt. Textgrundlage war zumeist die Genfer Bibel von 1588. 40 % der Zitate sind aus dem Alten Testament, 60 % aus dem Neuen Testament genommen. Unter den 24 am Schluß angefügten Auflistungen befindet sich auch eine, die exakten Aufschluß über die Verteilung der Zitate auf die einzelnen biblischen Bücher gibt (vgl. S. 232). Das mit Abstand am meisten herangezogene Buch sind mit 1724 Zitationen die Psalmen, dann folgen das Johannes- und das Matthäusevangelium mit 1006 und 740 Zitaten, ferner der Römerbrief mit 722 und der Prophet Jesaja mit 713 Zitaten (vgl. S. 69).

Auch die Frage, über welche Bibeltexe primär gepredigt wurde, kann die Autorin klar beantworten. Von 842 ausgewerteten Predigten legen 13 % einen alttestamentlichen Text, und das heißt vor allem die Psalmen, Jesaja oder Jeremia, 15 % das Matthäus- und Johannesevangelium und 69 % die neutestamentlichen Briefe, vor allem den Römer-, die Korinther- und die Pastoralbriefe aus (vgl. 69f).

Die Autorin zeigt die überragende Rolle, welche der Psalter als Gebet- und Trost-

buch spielte. Besonders häufig herangezogen werden Ps 51 und 42. Aus dem Jesaja-Buch, dem 33 % der alttestamentlichen Zitate entnommen sind, werden besonders die messianischen Weissagungen Jes 7,14; 9,5 sowie die Gottesknechtslieder Jes 53f herangezogen (vgl. S. 71). 12,9 % aller Zitate greifen auf die Genesis zurück. Hier ist die Sündenfallgeschichte, vor allem Gen 2,17, sowie der Abrahambund am wichtigsten. An vierter Stelle unter den alttestamentlichen Zitaten steht das Proverbienbuch. Aufschlußreich im Blick auf die unter den Predigern vorherrschenden theologischen Orientierungen sind zwei weitere Zahlen: Den 1006 Rückgriffen auf das Johannesevangelium, und das heißt 43 % der neuteamentlichen Zitate, stehen 33,9 % gegenüber, die aus dem paulinischen Briefcorpus genommen sind (vgl. S. 72).

Es ist deutlich, daß die spezielle Methodik der Historikerin hier bei der Aufhellung des Umgangs mit der Bibel den größten Forschungsertrag bringt. Im zweiten Teil des Buches, einem am klassischen Aufbau der Dogmatik orientierten Überblick über die in den Predigten angesprochenen Themen (vgl. S. 81–173), zeigen sich jedoch auch die Grenzen quantitativer Methoden. Die Präsentation der aufgefundenen Hauptthemen bietet nicht mehr als einen allgemeinen, wenig spezifischen Querschnitt des Inhalts der Predigten. Die Darstellung umfaßt die Eigenschaften Gottes (S. 81–94), das Verhältnis von Gerechtigkeit und Gnade Gottes (S. 95–113), die Christologie (S. 115–129), die Pneumatologie (S. 131–135), das Verhältnis von altem und neuem Menschen (S. 137–159) sowie den Umgang mit dem Tod (S. 161–173).

Die einzelnen Themen werden nicht zuletzt mithilfe von Wortfeldanalysen und der quantitativen Erfassung der wichtigsten Wortverbindungen erläutert. So steht z.B. der Begriff der *providentia dei* in Verbindung mit folgenden Gedanken (vgl. S. 87–89): Sicherheit und Hoffnung des Glaubenden (16 %), Kenntnis aller Dinge sowie der gegenwärtigen und zukünftigen Notwendigkeiten (11 %), Bewunderung (9 %), Unterworfenheit aller Dinge und Menschen (7 %), Schöpfung (5 %). Darüber hinaus führt Chevalier noch einige Verben auf, die häufiger im Zusammenhang des Gedankens der Vorsehung Gottes genannt werden. Das Beispiel zeigt, daß die Wortfeldanalyse des Begriffs der *providentia dei* keine signifikanten oder weiterführenden Beobachtungen ergibt. Allenfalls an einigen Stel-

len tritt der Wert quantitativer Erfassung einzelner Begriffe und Themen hervor. Sucht man zu klären, welche Bedeutung die starke pneumatologische Orientierung in Calvins theologischem Werk für die spätere reformierte Theologie und Ethik gehabt hat, hilft ein Ergebnis über die Häufigkeit der verschiedenen Gottesnamen weiter: „Nous avons relevé 9896 occurrences du nom de Dieu, 3778 du nom de Christ, 450 du nom du Saint-Esprit et 216 de l'expression Esprit de Dieu, soit respectivement pour Dieu 69 %, pour Jésus-Christ 26 % et pour Saint-Esprit 5 %“ (S. 131). Danach hat die Pneumatologie in der reformierten Predigt des 17. Jahrhunderts nur eine untergeordnete Rolle gespielt.

Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, daß die Soteriologie („la doctrine du salut“) mit einem Anteil von 16,4 % das zentrale Thema reformierter Predigt gewesen sei (vgl. S. 215). Hier wird das Problem der Methode sichtbar. Zum einen ist dieses Ergebnis nicht gerade sensationell, da sich hier das ureigene Anliegen der Reformation zeigt. Zum anderen fallen die Prozentzahlen natürlich jeweils entsprechend der relativ willkürlichen Abgrenzung der einzelnen Themen aus.

Der dritte Teil bringt wieder spezifischere Ergebnisse (S. 177–211). Es wird gut sichtbar, in wie starkem Maße die theologischen Auseinandersetzungen auch die Predigten der Pfarrer beeinflusst haben. Der Konflikt um die doppelte Prädestination und die Auffassungen über die allgemeine Gnade, wie sie vor allem im Umkreis der Akademie von Saumur verbreitet waren, kommen auch in den Predigten zu Wort und sind damit auch im Gemeindeleben präsent. Wichtiger noch ist jedoch die kontrovers theologische Auseinandersetzung mit den Altgläubigen. Vor allem drei Themen sprechen die Predigten in diesem Zusammenhang immer wieder an: die Messen für die Verstorbenen, Aberglauben und Idolatrie unter den Altgläubigen und schließlich der Gegensatz von Heiliger Schrift und Tradition (vgl. S. 209).

Das Buch, zu dem Pierre Chaunu ein Vorwort beigezeichnet hat, enthält viele wichtige Beobachtungen. So wird sichtbar, daß das Thema der Perseveranz erst in den Predigten der Jahre 1680 bis 1685, also in der Zeit verschärfter Verfolgung unmittelbar vor der Aufhebung des Edikts von Nantes, eine größere Rolle spielt (vgl. S. 215). Freilich bringt die Autorin diese Beobachtung wie auch die anderen Ergebnisse ihrer Untersuchung nicht mit der

noch immer von Max Webers und Ernst Troeltschs Arbeiten inspirierten, intensiven Forschungsdiskussion über den frühen Calvinismus ins Gespräch.

Das Buch zeigt anschaulich die Möglichkeiten und Grenzen quantitativer Methoden für die Predigtanalyse. Anregend und zum Teil auch vorbildlich für die Analyse von Predigten im deutschsprachigen Bereich ist es in jedem Fall.

Bochum

Christoph Stroh

Gottfried Arnold (1666–1714). Vorträge, gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 10.–13. Juni 1990 in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Mit einer Bibliographie der Arnold-Literatur ab 1714. Herausgegeben von Dietrich Blaufuß und Friedrich Niewöhner, (= Wolfenbütteler Forschungen 61), Wiesbaden (Harrassowitz Verlag) 1995, 436 S., 72 Abb., ISBN 3-447-03670-2.

Der vorliegende Band beruht auf einem Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter Beteiligung von Germanisten, Historikern, Philosophen und Theologen. Eine sicherlich wünschenswerte fächerübergreifende Zusammenarbeit, war doch Arnolds „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie (KKH)“ „probably the last large work of church history to have substantial impact on the educated general public“ (W. R. Ward). Daher vermag nicht zu verwundern, daß die Ausstrahlung dieser monumentalen Darstellung in verschiedenen Beiträgen angesprochen wird. Ausdrücklich mit der Wirkung der KKH befaßt sich aber nur Ernst Berneburg, bei dessen Ausführungen leider „aus vom Verfasser nicht verschuldetem Grund“ die Fußnoten fehlen. Stärker als die Arnold-Rezeption stehen Entstehungsgeschichte und geistiger Hintergrund seiner Werke im Mittelpunkt. Hans Schneider („G. A. in Gießen“, zuerst 1991 in der Festschrift J. F. G. Goeters) vermag die Datierung des Vorwortes der KKH, das nach der Drucklegung des ersten Bandes verfaßt wurde, auf den „1. Mertz 1697“ als Verschreibung für „1698“ endgültig glaubhaft zu machen, – keinesfalls eine Marginalie, hängt doch das Verständnis der komplexen Kirchengeschichte stark davon ab, wann man die Abfassung der einzelnen Teile zwischen 1696 und 1699 datiert. In dieser Zeit war Arnolds Kirchen- und Weltanschauung starken Veränderungen, wenn nicht gar Brüchen unterworfen. Die Entstehung

der KKH und Arnolds spätestens Ende März 1698 gefallener Entschluß, auf die Gießener Geschichtspr Professur zu verzichten, standen somit in einem engen inneren Zusammenhang. Die von ihm geradezu erlittenen „babylonischen Greuel“ der Kirchengeschichte und deren Höhepunkt in der Gegenwart ließen keine andere Entscheidung zu. Seine Kirchengeschichte sollte nun auch anderen die Augen öffnen. Weiteren Aufschluß über diese Thematik und darüber hinaus über Arnolds späteren Lebensweg gibt der Beitrag von Jürgen Büchsel, der die „Wandlungen des radikalen Arnold [vom Wort zur Tat]“ als „ein Beispiel des radikalen Pietismus“ behandelt. Martin Pott untersucht die Beziehungen zwischen Arnold und Christian Thomasius, Ursula Kreuder seine Sicht der Täufer, Günter Mühlpfordt seine Beurteilung der Bogomilen als östliche Pietisten, Siegfried Wollgast die „philosophischen Quellen von G. A.“ und „Aspekte seines philosophischen Systems“. Weitere Beiträge thematisieren Arnolds Verhältnis zur Predigt, zu Mystik und Dichtung, Spiritualismus und Utopie sowie sein und Nikolaus Ludwig von Zinzendorfs Verständnis von Glauben und Kirche.

Geradezu dominiert wird der Band allerdings durch einen von Reinhard Breyer gefundenen gedruckten Auktionskatalog der Bibliothek Gottfried Arnolds (o. O. 1714, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Bc 40). Der stolze Finder schildert die Geschichte dieser Entdeckung und liefert eine erste Analyse des Bestandes, die (unter anderem wegen der umständlichen, aber bibliothekarisch korrekten Aufnahme der umfangreichen Barock-Titel) zusammen mit einem Faksimile fast die Hälfte des Gesamtumfangs der vorliegenden Publikation ausmacht! Der „Catalogus“ ermöglicht unter anderem Ergänzungen zu Gerhard Dünnhaupts Werkverzeichnis Gottfried Arnolds (Personalbiographien zu den Drucken des Barock, 1. Bd. <sup>2</sup>1990). Den Abschluß des vorliegenden Bandes bilden Daten zu Arnolds Biographie und eine Zusammenstellung der Arnold-Literatur von 1714 bis 1993. Dabei fällt schon auf den ersten Blick das Fehlen mehrerer jüngerer Arbeiten auf, darunter die zugegebenermaßen nicht überragende Ostberliner Dissertation von Christiane Härtwig: Philosophisch-weltanschauliche Positionen des radikalen Pietisten G. A., Dresden 1988, sowie zwei schon im Vorwort von Dietrich Blaufuß und Friedrich Niewöhner erwähnte (!) Aufsätze von Christiane Härtwig und Helmut Baier aus den Jahren